

Der Pfarrer, der sich ins Bockshorn jagen liess

Wie aus einer Mücke ein Elefant wurde – und was eine schlaflose Nacht mit der Freiheit zu tun hat



Eine Fortsetzung von «Drei junge Frauen und ein schlafloser Pfarrer»

Joachim Cavicchini · Vals, 11. Oktober 2026

Manchmal braucht es eine ganze Nacht, um festzustellen, dass man sich ziemlich dumm angestellt hat. Und manchmal sind es ausgerechnet junge Menschen, die einem Erwachsenen eine Lektion erteilen. Auch wenn sie das vielleicht gar nicht vorhatten.

Wer meine Geschichte von den drei jungen Frauen und dem schlaflosen Pfarrer gelesen hat, weiss, dass ich gestern Nacht ziemlich unerwarteten Besuch bekam. Was ich noch nicht erzählt habe: Die Geschichte ging weiter. Und mittlerweile muss ich zugeben, dass ich mich ordentlich ins Bockshorn habe jagen lassen.

Eine nächtliche Veröffentlichung mit Folgen

Nachdem ich die Geschichte aufgeschrieben hatte, war ich offenbar der Meinung, sie unbedingt noch in derselben Nacht veröffentlichen zu müssen. Ich arbeitete ungefähr eine Stunde am Computer, überarbeitete den Text, liess Bilder erstellen, fügte sie ein und lud alles auf unsere Pfarreiwebsite hoch. Anschliessend stellte ich den Artikel auch noch in meinen WhatsApp-Status.

Das war vielleicht nicht gerade die weiseste Entscheidung eines Pfarrers, der am nächsten Morgen die Auferstehung Jesu Christi verkünden sollte. Denn offenbar fühlten sich einige junge Menschen durch meinen Text ein wenig angegriffen. Und wie das eben so ist, wenn man sich angegriffen fühlt: Man wehrt sich.

Irgendwann während dieser nächtlichen Schreiberei und Aufregung klingelte es an meiner Haustür. Als ich öffnete, lief jemand davon. In der Nähe glaubte ich noch eine Person zu erkennen. Gleichzeitig stellte ich fest, dass meine Autorität als Dorfpfarrer offenbar bereits ein wenig gelitten hatte. Statt «Cavicchini» hörte ich diesmal nur noch «Joachim». Nun ja, das ist immerhin mein Vorname.

Ich nahm direkt Kontakt mit dem jungen Menschen auf, den ich erkannt zu haben glaubte. Er erklärte mir, nicht beteiligt gewesen zu sein. Zwar sei er noch wach gewesen und habe mit anderen gefeiert, aber mit dem Klingelstreich habe er nichts zu tun gehabt. Also entschuldigte ich mich für meine falsche Verdächtigung. Das war mir wichtig: nicht über jemanden zu reden, sondern mit ihm. Auch wenn mir das, wie diese Nacht zeigt, selbst nicht immer gelingt.

Der Anruf eines mutigen jungen Mannes

Kurz darauf klingelte mein Telefon. Am anderen Ende meldete sich ein junger Mann, den ich meines Wissens nicht kannte. Ob er wirklich so hiess, wie er sich vorstellte, weiss ich nicht. Jedenfalls hatte er den Mut, mitten in der Nacht mit dem Pfarrer zu telefonieren.

Er begann, mich mit den Hexenverbrennungen des Mittelalters zu konfrontieren. Ich versuchte, sachlich zu argumentieren, fragte ihn, woher er seine Informationen habe und weshalb er offenbar eine solche Abneigung gegen das Christentum verspüre. Er erklärte, er toleriere eigentlich alle Menschen. Nur die Christen nicht. Zumindest habe ich ihn so verstanden.

Ich redete ziemlich viel. Er hörte zu. Jedenfalls hoffe ich das. Schliesslich lud ich ihn ein, doch einmal persönlich vorbeizukommen. Über solche Fragen liesse sich doch viel schöner bei einer Tasse Kaffee sprechen als nachts um zwanzig vor eins am Telefon.

Heute Morgen frage ich mich allerdings, ob es ihm überhaupt um die Hexenverbrennungen ging und auch zweifle ich daran, dass er tatsächlich zu den Zeugen Jewohas gehört. So hatte er sich nämlich anfänglich am Telefon vorgestellt. Vielleicht wollte er einfach ausprobieren, wie weit er gehen konnte. Wie reagiert ein Erwachsener auf eine Provokation? Wie lange bleibt er freundlich? Wann verliert er die Geduld? Und ich muss zugeben: Wenn das sein Ziel war, hatte er es erreicht.

Im Bockshorn

Es gibt diese schöne alte Redewendung: sich ins Bockshorn jagen lassen. Sie bedeutet, dass man sich einschüchtern, verunsichern oder aus der Fassung bringen lässt. Woher sie genau stammt, ist nicht sicher geklärt.

Aber das Bild gefällt mir. Da steht ein ausgewachsener Pfarrer, mitten im Leben, mit vielen Erfahrungen, mit einem Theologiestudium und einigen Jahrzehnten auf dem Buckel. Und ein paar junge Menschen schaffen es, ihn mitten in der Nacht so aus der Ruhe zu bringen, dass er nicht mehr schlafen kann. Eigentlich müsste ich darüber lachen.

Und das Schlimmste daran: Ich bin auch noch freiwillig hineingelaufen! Niemand hat mich gezwungen, nachts einen Artikel zu veröffentlichen. Niemand hat mich gezwungen, auf jede Provokation einzugehen. Und niemand hat mich gezwungen, eine historische Diskussion über Hexenverbrennungen zu führen, während andere vernünftige Menschen längst schlafen.

Mein einziger Versuch war meinen Vorsatz umzusetzen und zu versuchen meinen Mitmenschen aufzuzeigen, dass mir ein guter gesunder Schlaf wichtig ist und ich meine Mitmenschen um die Möglichkeit dazu von Herzen gerne bitten möchte.

Vier Stunden Schlaf und die Auferstehung

Heute Morgen kurz nach sechs Uhr klingelte mein Wecker. Vier Stunden Schlaf. Vor mir liegt ein Sonntag mit Gottesdienst, einer Taufe und einer schönen Einladung zum Geburtstagessen. Ausserdem wollte ich eigentlich meine Predigt noch überarbeiten, weil ich gestern Abend noch nicht ganz zufrieden mit ihr war.

Und nun soll ich also die Auferstehung verkünden. Mit Freude! Mit Begeisterung! Und möglichst auch noch mit einem Lächeln! Das ist manchmal gar nicht so einfach in meinem Beruf. Denn die Auferstehung lässt sich schlecht mit einem Gesicht verkünden, das aussieht, als hätte man selbst gerade drei Tage im Grab gelegen.

Andererseits liegt vielleicht gerade darin eine kleine geistliche Lektion. Die Auferstehung ist ja nicht nur etwas für die Tage, an denen alles wunderbar läuft. Sie ist auch eine Einladung, aus dem eigenen Ärger, der eigenen Müdigkeit und den eigenen Verstrickungen wieder aufzustehen.

Was hätte Jesus getan?

Natürlich habe ich mich gefragt, wie Jesus in einer solchen Situation reagiert hätte. Wahrscheinlich hätte er sich nicht so leicht aus der Ruhe bringen lassen. Er hätte vielleicht geschwiegen. Vielleicht hätte er eine Gegenfrage gestellt. Vielleicht hätte er den jungen Menschen auch ziemlich deutlich die Meinung gesagt. Denn Jesus war keineswegs immer nur freundlich und sanft.

Aber eines war er offenbar: innerlich frei. Er musste nicht auf jede Provokation reagieren. Er musste nicht ständig beweisen, dass er recht hatte. Und genau diese Freiheit hat mir in der vergangenen Nacht wohl ein wenig gefehlt.

Ich war verärgert. Vielleicht auch in meinem Stolz verletzt. Und natürlich wollte ich den jungen Menschen etwas begreiflich machen.

Aber vielleicht hätte ich zuerst selbst etwas begreifen müssen: Nicht jede Provokation verlangt eine Antwort. Und manchmal erreicht man mehr, wenn man sich einfach umdreht und weiterschläft.

Wie aus einer Mücke ein Elefant wird

Was mich an dieser Geschichte besonders beschäftigt, ist die Frage, wie schnell aus einer Kleinigkeit ein Konflikt werden kann. Am Anfang standen ein paar junge Menschen, die nachts unterwegs waren, vielleicht mit jemanden in einen Geburtstag hineinfeiern wollten. Dann ein Klingelstreich. Dann ein Pfarrer, der über seine Erfahrungen schreibt und sich inzwischen auch dank der neuen technischen Möglichkeiten traut, etwas davon auch zu veröffentlichen. Dann junge Menschen, die sich angegriffen fühlten. Dann ein weiterer nächtlicher Zwischenfall. Dann ein Telefonanruf. Und plötzlich war aus einer kleinen Episode eine Auseinandersetzung geworden, an der immer mehr Menschen beteiligt waren.

Wie schnell kann so etwas geschehen! Und wie oft erleben wir genau diesen Mechanismus auch in der grossen Welt? In der Politik, zwischen Staaten, in Familien, zwischen Freunden. Jemand fühlt sich angegriffen. Er reagiert. Der andere fühlt sich dadurch wiederum angegriffen. Und schon beginnt sich die Spirale zu drehen.

Manchmal frage ich mich, ob nicht auch manche Mächtigen dieser Welt viel zu sehr damit beschäftigt sind, auf Provokationen zu reagieren, anstatt sich zu fragen, was wirklich gut für die Menschen wäre. Wer von anderen Menschen, wirtschaftlichen Interessen, Parteien oder Machtgruppen abhängig ist, kann oft gar nicht mehr wirklich frei entscheiden. Vielleicht ist deshalb die innere Freiheit eine der wichtigsten Voraussetzungen für Frieden und Versöhnung.

Freiheit ist mehr als tun, was man will

Und damit bin ich wieder bei unseren jungen Menschen. Denn wenn ich ihnen etwas für ihr Leben wünschen darf, dann ist es genau diese Freiheit. Nicht einfach mitlaufen, weil die anderen etwas tun. Nicht einfach eine Meinung übernehmen, weil sie gerade überall verbreitet wird. Nicht jemanden ablehnen, weil es die eigene Gruppe tut. Sondern selbst nachdenken. Fragen stellen. Informationen prüfen. Sich eine eigene Meinung bilden. Und dann auch den Mut haben, entsprechend zu handeln.

Gerade heute, wo täglich unzählige Informationen, Meinungen und Bilder auf uns einprasseln, ist das eine gewaltige Herausforderung. Wie leicht lassen wir uns von anderen beeinflussen! Wie schnell machen wir aus einer Mücke einen Elefanten! Und wie oft merken wir erst hinterher, dass wir uns haben mitreissen lassen. Ich weiss jetzt jedenfalls wieder aus eigener Erfahrung, wovon ich rede.

Die Freiheit zur Versöhnung

Was mir dabei besonders wichtig ist: Wir sollen nicht zu Menschen werden, die nur noch unter Gleichgesinnten verkehren und sich gegenseitig darin bestärken, wie unmöglich doch die anderen sind. Denn so entstehen keine Begegnungen. Und schon gar keine Versöhnung.

Versöhnung beginnt vielleicht damit, dass wir auf jemanden zugehen, der uns auf die Nerven geht. Dass wir versuchen, ihn zu verstehen. Dass wir nicht nur fragen, weshalb der andere sich so

unmöglich verhält, sondern auch, was unser eigenes Verhalten dazu beigetragen hat. Und manchmal beginnt Versöhnung mit drei ganz einfachen Worten: «Bitte entschuldige mich.»

Ich habe mich in dieser Nacht bereits bei einem jungen Menschen entschuldigt, den ich zu Unrecht verdächtigt hatte. Und ich möchte mich auch bei jenen entschuldigen, die meinen nächtlichen Artikel möglicherweise als Angriff verstanden haben. Es war nicht meine Absicht, jemanden blosszustellen. Vielleicht habe ich selbst ein wenig dazu beigetragen, dass aus einer Mücke ein Elefant wurde. Dafür bitte ich um Entschuldigung.

Ich versuche, Menschen direkt anzusprechen, besonders dann, wenn ich mich über sie ärgere oder meine Grenzen überschritten sehe. Lieber mit jemandem sprechen als hinter seinem Rücken über ihn. Aber ich weiss, dass mir das nicht immer gelingt. Gerade diese Nacht hat mir das wieder gezeigt. Entscheidend ist vielleicht, dass wir bereit bleiben, es erneut zu versuchen.

Vielleicht war die Nacht doch nicht umsonst

Denn wer weiss? Vielleicht habe ich durch diese Nacht ein paar junge Menschen kennengelernt, denen ich sonst nie begegnet wäre. Vielleicht kommt der junge Mann, der mich wegen der Hexenverbrennungen angerufen hat, tatsächlich einmal vorbei. Vielleicht sitzen wir irgendwann zusammen, trinken einen Kaffee und lachen über diese Geschichte. Das würde mich freuen.

Denn ich möchte nicht ein Pfarrer sein, der hinter seinen Mauern sitzt und sich über die Jugend beklagt. Ich möchte mit den Menschen in Kontakt kommen. Gerade auch mit jenen, die anders denken als ich. Mit jenen, die Fragen stellen. Mit jenen, die mich herausfordern. Und manchmal vielleicht sogar mit jenen, die nachts an meiner Tür klingeln.

Ein Wunsch zum Sonntag

Heute ist Sonntag. Wir feiern die Auferstehung Jesu Christi. Und vielleicht ist das die schönste Botschaft dieses Morgens: Wir dürfen immer wieder neu anfangen. Wir müssen nicht in unserem Ärger stecken bleiben. Wir müssen nicht jeden Streit gewinnen. Wir dürfen Fehler machen. Wir dürfen sie zugeben. Und wir dürfen einander vergeben.

Den jungen Menschen von Vals wünsche ich, dass sie ihren Weg finden, dass sie glücklich werden und dass sie immer mehr zu selbstverantwortlichen und freien Menschen heranwachsen. Ich würde mich freuen, wenn Jesus Christus für sie dabei ein Begleiter werden könnte. Nicht als einer, der ihnen ihre Freiheit nimmt, sondern als einer, der ihnen zeigt, wie man in Freiheit lieben kann.

Und mir selbst wünsche ich für diesen Sonntag, dass ich trotz meiner kurzen Nacht meine Aufgaben erfüllen kann. Dass ich mit Freude Gottesdienst feiere, dass die Taufe ein schönes Fest wird und dass ich beim Geburtstagsessen ein paar frohe Stunden verbringen darf. Allen Geburtstagskindern wünsche ich von Herzen Gottes Segen und alles Gute!

Und wenn ich heute vielleicht etwas müder aussehe als gewöhnlich, dann wisst ihr wenigstens, weshalb. Vielleicht besteht die wahre Freiheit ja gerade darin, dass wir uns nicht von jeder Provokation ins Bockshorn jagen lassen – und dass wir, wenn es doch einmal passiert, über uns selbst lachen und wieder aufeinander zugehen können.

In diesem Sinne wünsche ich allen einen gesegneten Sonntag!

Euer etwas übermüdeter, aber hoffentlich lernfähiger Pfarrer Joachim.

P. S. Vielleicht war der liebe Gott in dieser Nacht weniger damit beschäftigt, die Jugendlichen zu erziehen, als vielmehr damit, ihrem Pfarrer eine kleine Lektion zu erteilen. Und das wäre dann tatsächlich ein Grund, dankbar zu sein.